

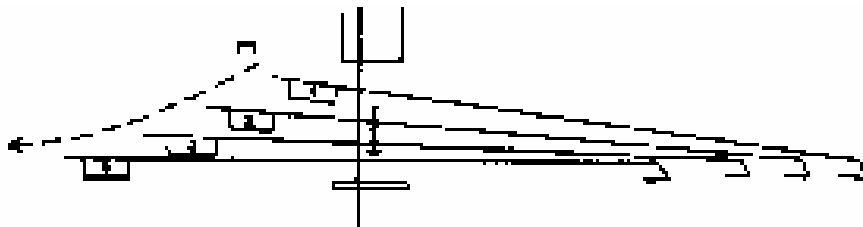
Leseprobe aus „Etüden Üben, Methoden und Material für Cellisten“, in Vorbereitung, Schott 2010

Kapitel. XIII, 4: Der „schiefe Bogen“

Damit eine Saite störungsfrei in Schwingung geraten kann, muss die *Bewegungsrichtung* des *Bogenstrichs* im rechten Winkel zur Saite erfolgen. Der Winkel der *Bogenlage* spielt für die störungsfreie Saitenschwingung keine Rolle. Man kann den Bogen im Experiment in extremer Schiefhaltung (z.B. 60° und mehr!) aufsetzen: Wenn die *Bewegung* des schief aufgesetzten „Vektors“ im rechten Winkel zur Saite erfolgt, entsteht ein einwandfreier kurzer Ton. Dabei verschiebt sich natürlich die Strichstelle abhängig vom Winkel Bogen-Saite: Je größer der Winkel, desto schneller verschiebt sich die Strichstelle.

Diesen Sachverhalt können wir uns zunutze machen, um störungsfrei auch rasche Strichstellenänderungen zu erzeugen: Wir legen den Bogen einfach einen kurzen Moment schief und beobachten, wie er dadurch ohne jede weitere vertikale Krafteinwirkung (also ohne ihn irgendwohin entlang der Saite zu „ziehen“ oder zu „schieben“) seine Strichstelle verändert. Im Laufe dieser Bewegung müssen wir den Bogen natürlich wieder in den rechten Winkel zur Saite zurückbringen. Dieses von guten Streichern oft intuitiv verwendete Klangverhalten wird selten bewusst gemacht und ist doch von jedem Streicher lernbar. Wer die klanglichen Wirkungen einmal als Bereicherung erfahren hat, wird sich nach einer Experimentierphase schnell an diese Möglichkeit der Klanggestaltung gewöhnen.¹

Die Bewegungsfigur im Abstrich sieht ungefähr so aus:



Zu beachten ist dabei, dass *in der Nähe des Stegs* die Abweichung der Bogenlage vom rechten Winkel natürlich nur sehr klein sein kann, da eine *absolute* Verschiebung (in Millimetern) eine immer größer werdende *relative* Verschiebung (als Bruchteil zur Stegentfernung) bedeutet, je näher am Steg der Bogen spielt. Am Griffbrett kommt es nicht auf einige Millimeter an, am Steg kann ein Fehler von weniger als einem Millimeter bereits über Wohl und Wehe eines Tons entscheiden.

Es ist deshalb sehr lehrreich, am Steg lange, laute Töne in hohen Lagen zu üben. Kleinste Fehler werden dadurch sofort erkannt:

¹ Das Phänomen des „Schiefen Bogens“ wird in "Cello Üben", S. 59 ff. detailliert beschrieben. Da es eines der wichtigsten dynamischen Werkzeuge eines Streichinstruments darstellt, sei es hier noch einmal etwas ausführlicher beschrieben.

Zu viel Druck, zu langsam gestrichen, zu weit weg vom Steg – der Ton wird erdrückt.

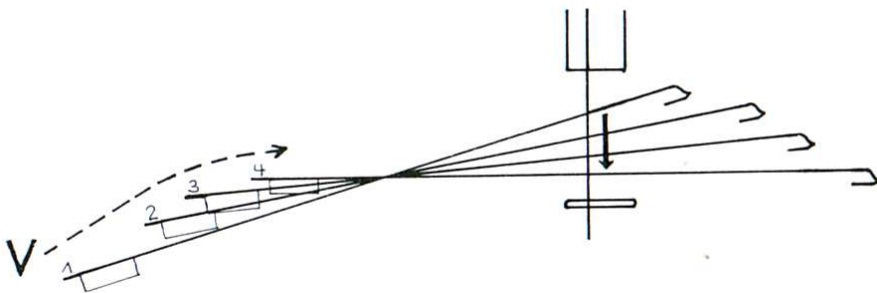
Zu wenig Druck, zu schnell gestrichen, zu nah am Steg – der Ton bricht ab.

Bei der Klangtechnik des „Schiefen Bogens“ ist zu beachten, dass der Bogen, solange er schief liegt, unbedingt auch entlang der Saite „wandern“ muss! Wird der Bogen auf ein und derselben Kontaktstelle schief gestrichen, dann verliert der Ton schon bei geringer Abweichung des Bogens vom rechten Winkel seine Qualität. Die Bewegung ist schief, der Ton „kratzt“ und bricht schließlich ganz ab. (Daher rührt die "orthodoxe" Forderung, den Bogen immer im rechten Winkel zu bewegen.)

Und wenn der Bogen „wandert“, muss sich der *Bogendruck* den sich ändernden Stegabständen anpassen: Näher am Steg – der Bogendruck steigt, der Ton wird lauter. Näher am Griffbrett – der Bogendruck fällt ab, der Ton wird leiser. Genau dies ist ja bei der Anwendung des „Schiefen Bogens“ der Zweck der Übung: Wir wollen geräuschfreie Verschiebungen des Bogens auf der Saite, um jederzeit dynamische Veränderungen zu erzeugen!

Der „Schiefe Bogen“ erlaubt eine ganz spezifische Art des „Messa di voce“, auf welche Leopold Mozart in seiner Violinschule mit vielen Beispielen eingeht. Man könnte von einem „Wiegestrich“ sprechen, bei dem im Abstrich der Bogen zunächst leicht mit der Spitze nach unten zeigt und dadurch die Strichstelle zum Steg verschiebt; ungefähr um die Bogenmitte dreht der Bogen um, die Spitze zeigt jetzt – umgekehrt – leicht nach oben, sodass sich die Strichstelle von selbst wieder zum Griffbrett hin verschiebt. Es entsteht so eine leicht „wiegende“ Bewegung des Bogens, begleitet von der an- und abschwellenden Druckkurve (und damit Dynamik), während sich die Strichstelle in Richtung zum Steg und wieder zurück verschiebt.

Im Aufstrich ist der Vorgang genau spiegelbildlich. Die Bewegung sieht dann so aus:



Es empfiehlt sich, bei dieser Arbeit in Gedanken immer von der sich ändernden *Bogenlage* auszugehen und die Armbewegung jeweils an den gewünschten Winkel zwischen Bogen und Saite anzupassen. Der rechte Arm erschließt für sich dadurch eine ganz neue Arbeitsebene, denn die Hand muss natürlich den Bogen so führen, dass die beschriebene Figur des Bogenstrichs zustande kommt. Die Hand muss sich also je nach erwünschtem Klingeffekt durchaus nach vorn oder nach hinten bewegen können – für viele Streicher eine ganz neue Erfahrung.

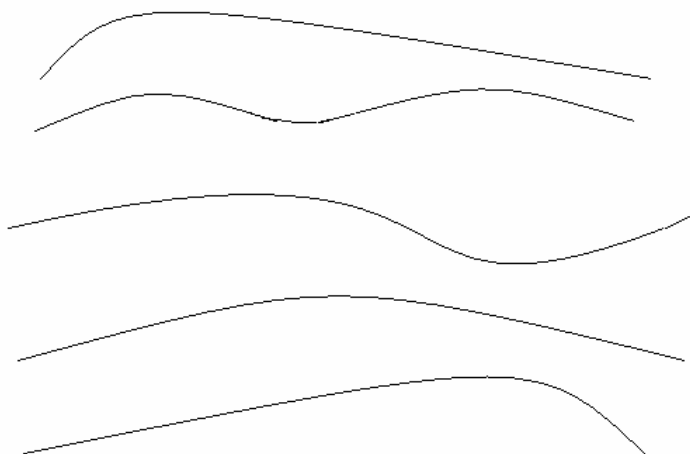
Der Ton, den man als „Wiegestrich“ bezeichnen kann, bekommt bei dieser dynamischen Variante einen kleinen „Bauch“. Dass dieser Begriff so verpönt ist, rührt daher, dass eine solche Klangbewegung entweder übertrieben wird (d.h. zu plötzlich und zu stark eingesetzt) wird oder unvariiert auf jedem Ton gleichmäßig vorkommt – oder gar beides.

Es gibt natürlich auch zahlreiche andere Varianten: Schon der Komponist und Sänger Giulio Caccini (1551-1618) hat auf *Klangkurven* des gesungenen Tons hingewiesen.

Dazu gehört u.a. auch ein Ton, der eine kleine „Delle“ aufweist. Auch Leopold Mozart weist in seiner Violinschule auf die Notwendigkeit einer dynamischen Variabilität hin, indem er einen Geigenbogen zeichnet, auf dem er an verschiedenen Stellen „die Schwäche“ oder „die Stärke“ schreibt.

Eine übertriebene „Korrektheits-Pädagogik“ hat dazu geführt, dass als Ideal eines Tons dessen maximale dynamische Gleichmäßigkeit angesehen wird. Kantable Töne sind in Wirklichkeit nie ganz gleichmäßig. Absolute Gleichmäßigkeit ist ein Sonderfall von natürlicher (meist kurvenförmiger) Ungleichmäßigkeit – und sie ist fast immer langweilig.

Hier seien einige wenige solcher Klangkurven als Beispiele graphisch dargestellt. Für jedes ausdrucksvolle Spiel auf einem Streichinstrument sind solche dynamisch profilierten Töne - und Phrasen – eine unverzichtbare Bedingung. Interpretation als Darstellung einer musikalischen Struktur erfordert die Verwendung und Verknüpfung solcher dynamischer „Bausteine“. Technisch werden sie durch unterschiedliche Strichstellen und Bogengeschwindigkeiten und deren Kombination dargestellt.



Einer solchen differenzierten Klanggestaltung steht eine sehr natürliche Körperbewegung im Wege: Die „lockerste“ Hin- und Herbewegung des Arms ist die Pendelbewegung. Der frei schwingende, pendelnde Arm fühlt sich immer besonders gut an. Selbstverständlich müssen wir eine solche Schwungbewegung ebenfalls beherrschen, jedoch erfordert die Klangdifferenzierung dauernd kleine Änderungen der Geschwindigkeit, also muskulär gesteuerte Brems- und Beschleunigungsaktionen, die nie so locker sein können wie eine frei schwingende Pendel-Bewegung. Die körperlich optimale „Natürlichkeit“ ist also auf dem Streichinstrument zunächst nicht identisch mit einer künstlerisch gestalteten musikalischen "Natürlichkeit". Der Aufforderung nach „Natürlichkeit“ und ähnlichen Idealisierungen ist deshalb mit einer gesunden Skepsis zu begegnen.

Mit der Technik des "Schiefen Bogens" stehen uns alle Möglichkeiten von Crescendo und Diminuendo jederzeit frei zur Verfügung.

- Im Abstrich-Crescendo geht die Spitze leicht nach unten.
- Im Aufstrich-Crescendo geht die Spitze leicht nach oben, dabei geht die Bogenhand entsprechend nach vorne.
- Im Abstrich-Diminuendo geht die Spitze nach oben, die Hand nach vorn.
- Im Aufstrich-Diminuendo geht die Spitze nach unten, der Frosch dementsprechend nach oben, die Hand zieht sich leicht zurück an den Körper heran.

In allen Fällen geht es nur um die störungsfreie Verschiebung der Strichstelle während des Tons.²

Eine *ausschließliche* Druckerhöhung ohne Strichbeschleunigung führt nicht zu einem Crescendo, sondern allenfalls – innerhalb gewisser Grenzen – zu einer Klangfarbenänderung in Richtung zum Vokal „i“ – dies kann beabsichtigt sein. Und die Erhöhung der Bogengeschwindigkeit allein bringt auch kaum eine dynamische Verstärkung, sondern ändert die Klangfarbe in Richtung auf eine dunklere Färbung, hin zum Vokal „offenes o“, bevor der Klang – bei zu großer Geschwindigkeit – dann abbricht und in eine Art „ponticello“ übergeht.

Eine besonders „elegante“ Art, am Anfang eines Abstrichs die Spitze leicht nach unten zu kippen, ist in "Cello Üben" S. 79 ff. („Der Schraubstrich“) beschrieben. Dadurch, dass zwischen der Bogenschraube und dem Aufsatzpunkt der Haare auf die Saite eine diagonale Achse besteht, können wir mit dem Ringfinger der rechten Hand den Bogen um eben diese Achse drehen, „schrauben“, wodurch die Spitze einen kleinen Kreisbogen beschreibt und sich leicht nach unten neigt. Diese Position „Spitze leicht nach unten“ bedeutet, dass dann im Abstrich die Strichstelle in Richtung zum Steg wandert. Bei dieser „Wanderung“ muss der Bogen natürlich allmählich wieder in seine rechtwinklige Position gebracht werden – Arm und Hand müssen sich in der Anfangsphase des Strichs auf die neue, stegnähere Bogenbahn begeben. Auch hier muss der steigende Bogendruck dem kleiner werdenden Stegabstand folgen – es entsteht ein Crescendo, verbunden mit einer leichten Farbänderung, die immer als Bereicherung des Klangs erlebt wird.

Der „schiefe Bogen“ als Mittel zur Strichstellenverschiebung hat seine Bedeutung in mehrerer Hinsicht. Er dient uns

1. zur Kompensation der schwingenden Saitenlänge,
2. zur freien Verfügung über dynamische Veränderungen,
3. zur Anpassung an unterschiedliche Bogengeschwindigkeiten, die aus den vorgegebenen unterschiedlichen Tondauern eines musikalischen Texts entstehen und
4. zur Änderung von Klangfarben.

Diese Felder kommen natürlich selten isoliert vor: Ein kantabler Ton, eine Phrase hat immer ein dynamisches Profil, das durch „Wiegestriche“ dargestellt werden kann. Ein Aufwärtssprung auf einen langen lauten Ton erfordert eine größere Stegannäherung als derselbe Sprung auf einen plötzlich leiser werdenden Zielton. Und Töne sind unterschiedlich lang!

² Auf der Geige und Bratsche sind alle beschriebenen Bewegungen um 180° verdreht: David Oistrach spielte jeden kantablen Tonanfang mit einer sichtbaren kleinen Bewegung der Spitze „hinter das linke Ohr“.